

Über dieses Buch:

Als sie ihm vor die Füße fällt, ist es nicht gerade Liebe auf den ersten Blick: Die alleinerziehende Mariana ist lebenslustig und temperamentvoll – Janne hingegen ein vermeintlich eitler Gockel mit Lamborghini. Doch nach einer gemeinsamen Nacht wird Mariana ihn nicht mehr los. Aber will sie das überhaupt? Er versteht sich bestens mit ihren Kindern, ist immer zur Stelle, wenn sie ihn braucht, und verwöhnt sie, wo er nur kann. Allerdings ist da ja auch noch Micke, der Vater ihrer Kinder, für den Marianas Herz noch immer schlägt – und das ist nicht die einzige Gefühlskapriole ...

»Ein witziger Roman mit einem gefährlichen Glitzern.« Dagens Nyheter,

Über die Autorin:

Katarina Mazetti, geboren 1944 in Stockholm, arbeitete als Schwedisch- und Englischlehrerin sowie als Journalistin bei Sveriges Radio. Mit ihrem Erfolgsroman *Der Kerl vom Land* stand sie monatelang in Schweden auf der Bestsellerliste, 2002 wurde das Buch verfilmt.

Katarina Mazetti veröffentlicht bei dotbooks auch die folgenden Romane:

Der Kerl vom Land – Eine Liebesgeschichte

Mein Kerl vom Land und ich – Die Liebesgeschichte geht weiter

eBook-Neuauflage Juni 2018

Copyright © der schwedischen Originalausgabe 2003 Katarina Mazetti und Alfabetabokförlag, Stockholm

Die schwedische Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel *Tarzans tårar* bei Alfabetabokförlag AB, Stockholm.

Copyright © der deutschen Ausgabe 2005 Piper Verlag GmbH, München

Copyright © der Neuauflage 2018 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildabbildung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/laura. h und shutterstock/Zoom Team

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

ISBN 978-3-96148-099-9

Ein Schauspieler muß sein Publikum zumindest nicht beim Namen kennen

Ich bekam siebenhundertfünfzig für den Ring, was bedeutet, daß er das Mehrfache wert gewesen sein muß. Meine Güte, was hat Micke bloß dafür ausgegeben? Er hat uns jedenfalls über den Abgrund gerettet, jetzt hat die Schule wieder begonnen, und das erste Gehalt ist bald auf dem Konto.

Der Anfang des Schulhalbjahres war dieses Jahr schlimmer als sonst. Als Kunstlehrerin hat man nie die Chance, kuschelig mit seiner Klasse zusammenzuhocken, die man in den drei bis vier Stunden pro Woche gut kennenlernt. Ich kenne Schwedischlehrer, die mehrere Jahre lang mit denselben Schülern zu tun gehabt haben und von ihnen reden, als handele es sich um jüngere Verwandte.

Ich dagegen muß mir die Namen von lauter verlorenen Herden reinbimsen, zusammengeflickt aus Schülern verschiedener Schulzweige, dabei kommen locker mehrere hundert Personen zusammen. In welchem anderen Job steht man tagtäglich Auge in Auge mit Hunderten von fremden Personen? Gut, Schauspieler müssen das natürlich – aber sie müssen immerhin nicht den Namen von jedem einzelnen Zuschauer lernen, um später sein kreatives Können zu bewerten! Und wenn man nicht blitzartig die Namen der Schüler lernt, hat man ein Problem. Es gibt immer eine fröhliche Bande, der im Schutz der Anonymität schon das eine oder andere einfällt – und wenn ich nicht weiß, wie sie heißen, weiß ich ja nicht mal, ob sie anwesend sind.

Der Effekt ist nur mäßig, wenn ein Lehrer brüllt: »Du da im schwarzen Käppi, kein Breakdance im Klassenzimmer!« Ganz abgesehen von dem Gekicher, das durch den Raum schwirrt, wenn man Oskar mit Olle anspricht. Nicht, daß ich sie nicht verstehen würde, ich weiß noch ganz genau, wie es sich anfühlte, wenn eine Lehrerin mich ansah und Marianne oder Maria nannte.

Wenn man endlich alle Namen gelernt hat, ist das Halbjahr schon vorbei, und der nächste Haufen quillt herein. Doch ehe man sie ziehen läßt, muß man sie benoten, ohne sie miteinander zu verwechseln, und da gerate ich stets in ein moralisches Dilemma. Wie soll ich Veronica, im Zeichnen völlig untalentierte und mit weniger Phantasie begabte als ein Roggenbrot, eine schlechte Note geben? Sie hat sich das ganze Halbjahr redlich bemüht zu kapierten, worauf meine Aufgaben hinauslaufen, sie hat kalligrafiert und gezeichnet und fotografiert und gedruckt und mit Ton modelliert, während sich ihre Zunge fast im Mundwinkel verrenkt hat. Sie hat ganze Wochenenden lang Überstunden gemacht für irgendeine Aufgabe, die sie völlig falsch verstanden hatte, und jedes Mal, wenn sie irgendein schauderhaftes kleines Werk präsentierte, strahlten ihre Augen erwartungsvoll.

Und im selben Raum sitzt – zumindest dann und wann – Johanna, deren Augen hinter den schwarz gefärbten Ponysträhnen nur selten zu sehen sind. Sie demonstriert ihren allgemeinen Widerwillen durch halblautes Schnarchen, und manchmal, wenn sie die Augen schließt, kann man anhand von kleinen Zuckungen der Lider erahnen, daß sie über ein reiches Traumleben verfügt. Und dann – hebt sie plötzlich die Hand, schnappt sich einen Stift vom Nachbartisch und entwirft ein Plakat, und zwar so gekonnt, daß sie auf der Stelle von einer Werbeagentur engagiert werden könnte. Oder sie fingert aus Ton schnell und ungebeten eine Karikatur von Veronica zusammen, so lebensecht, daß die ganze Klasse zu lachen beginnt. Wenn man versucht sie zu loben, schnaubt sie nur und stapft davon. Soll sie die beste Note bekommen, nur weil sie über diese begabten Gene verfügt? Andererseits – sollen nur Fleiß und guter Wille mit guten Noten belohnt werden? Die tüchtigen Mädchen und Jungs? Soll Johanna dafür bestraft werden, daß sie spürt, aus der Schule nicht viel mitnehmen zu können, zumindest nicht aus dem Kunstunterricht?

Am liebsten würde ich die dürftigen Zeugnisse mit langen Fußnoten versehen, um wirklich allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, das heißt, das täte ich gern, wenn ich zehn Schüler hätte und nicht dreihundert ... Schließlich benote ich das, was alle mit eigenen Augen sehen können, gebe Veronica eine etwas zu gute Note und Johanna eine etwas zu schlechte und muß dann trotzdem mit ansehen, wie Veronica die Schultern hängen läßt und ihre letzte krakelige Zeichnung zerreißt, während die Klasse empört fragt, warum Johanna nicht die Bestnote bekommen habe. Oh, wenn ich doch nur Mathe unterrichten würde, wo falsch falsch ist und richtig richtig und wo man in der Regel lernen kann, wie man zur Lösung gelangt.

Nein, darüber werde ich nicht nachdenken, ehe das Halbjahr seinem Ende zugeht. Deckel drauf.

Dann pflüge ich eilig durchs Lehrerzimmer und versuche so auszusehen, als müsse ich schnell zu einer wichtigen Besprechung. Ich halte es nicht aus, in der ersten Woche nach Halbjahresbeginn auf den Sofas im Lehrerzimmer zu hocken, wenn Schnorcheln auf den Malediven und kulinarische Reisen in die Toskana durch den Raum schwirren. »Und was habt ihr in den Ferien gemacht, Mariana?«

Eines schönen Tages werde ich selbstbewußt antworten: An warmen Tagen haben wir Würstchen auf dem Balkon gegrillt, und eines Abends bin ich in einer Sanddüne ganz in deiner Nähe gekommen.

Wer kann es sich schon leisten, arm zu sein?

Man kann doch einen Typen wie ihn nicht fragen, ob er vielleicht in seinem Lamborghini ein paar vollgepinkelte Shorts gefunden hat«, sagte Jenny ein paar Tage nach unserem Strandabenteuer. »Allerdings waren auch unsere neuen Badetücher in der Tüte, die hätte ich gern noch gehabt ...«

»Okay, ich frage nach«, sagte ich. »Her mit der Karte. Du hast doch so eine Art Visitenkarte von diesem Janne bekommen, oder? Und was ist mit dem Geld für den Arzt, das er dir gegeben hat, hast du welches?«

»Am Dienstag in drei Wochen kann ich es ihm geben«, sagte sie. »Zumindest sieht die Planung momentan so aus. Dann bekomme ich den Unterhaltsvorschuß überwiesen. Zweihundertfünfzig hat er ausgelegt.«

Sie fischte eine Visitenkarte aus den Tiefen ihrer Tasche. Das Design war so elegant, daß kaum zu erkennen war, was draufstand, dünne Linien in Schwarz und Rot, Name und Adresse in einer unleserlichen modernen Variante der deutschen Frakturschrift. Außerdem war sie mit etwas Aprikosenmus aus einem Babygläschen und einem abgeessenen Lippenstiftmund garniert, das war Jennys Beitrag.

Ich schielte auf den Text. Jan Widing entzifferte ich schließlich. Keine Berufsbezeichnung, nur eine Telefonnummer ganz unten am Rand. Ich wette, er hat so ein Bildtelefon mit Farbdisplay. Eins, mit dem man Roulette spielen, die Verwandtschaft filmen und seine Steuererklärung machen kann. Während man spricht.

Ich wählte seine Nummer und gelangte zur Mailbox. »Hier spricht Jan. Ich rufe zurück«, sagte sie. Und dann folgte ein Piepton.

»Hier ist Tarzan, du weißt schon«, sagte ich. »Meine Freundin wollte dir noch Geld geben, und außerdem hätte sie gern eine Tüte zurück, die sie in deinem Auto vergessen hat. Kannst du dich melden und sagen, wo die Übergabe stattfinden kann? 15 08 34.«

O Mann, klang das nicht wie der Geheimcode für einen Drogendeal? Mit Codenamen und allen Schikanen! Na ja, wenn er sich nicht meldete und Jenny ihm die zweihundertfünfzig Kronen nicht geben mußte, konnte sie sich dafür ein neues Badetuch kaufen. Und er würde sich bestimmt nicht melden. Männer mit solchen Autos bewegten sich in anderen Kreisen. Ich erinnere mich noch an seine angeekelte Miene, als Jenny ihren durchnäßten Unglücksraben auf den Notsitz hob.

Wenig später holte ich Bella und Billy the Kid in der Kita ab. Eine Erzieherin kam mir schon in der Tür entgegen. Sie wand sich peinlich berührt. Ich wußte, warum. Schon wieder Billys Unterhosen, verdammt. Sie hatte es schon mal gesagt, mehrmals.

In der Kita wollen sie am besten gleich einen ganzen Stapel Unterhosen in Reserve, ab und zu passieren nämlich gewisse Dinge darin ... Und gerade Unterwäsche fehlt uns

immer, denn die gibt es nie in Secondhand-Läden. Und in den Geschäften gibt es sie auch nicht gerade umsonst. Daher ist unsere Kiste in der Kita meistens leer.

»Ich weiß, ich weiß«, entschuldigte ich mich. »Auf dem Heimweg fahre ich bei Åhléns vorbei und kaufe ein Bündel. Ich hab es bloß vergessen.«

»Und Strümpfe«, murmelte sie.

Mich beschlich ein wehmütiges Gefühl, während ich die Kids anzog. Nicht weil ihre Klamotten der Mode ein paar Jahre hinterherhinkten, das ist ein Unglück, das wir ertragen können, sie wie ich. Sondern weil sie nicht ausreichend Unterwäsche hatten. Keine duftenden frischgewaschenen Stapel von kleingebühten Höschen für Bella, keine coolen kleinen Boxershorts für Billy. Nur fusselige, verwaschene kleine Unterhosen, die ich im Dreierpack gekauft hatte. Und jetzt würden wir losgehen und noch ein paar kaufen. Manchmal lese ich von phantastischen Sonderangeboten in den Einkaufszentren am Stadtrand, wo einem die Sachen quasi hinterhergeworfen werden, sobald man seine Nase hineinsteckt. Aber das tut man nicht, wenn man kein Auto hat. Und zwei Kinder im Schlepptau. Dann kauft man brav in den teuren Geschäften um die Ecke ein, zusammen mit den Rentnern.

Bei Åhléns entdeckte Bella einen kleinen Tangaslip mit Kaninchen drauf. Einen Tangaslip! Mit Kaninchen! Bunnies für Pädophile? Und so teuer, als sei er aus Goldbrokat, zumindest wenn man den Quadratmeterpreis verglich. Ich sah an ihrer Körperhaltung, was sie dachte. Den ganzen Körper angespannt vor Anstrengung, sich nicht umzuschauen und mich flehend anzublicken. Ach, kleine Lieblings-Bella, Bellina, Belladonna!

Ich kaufte den Tangaslip. Macht mich das zu einer guten oder zu einer schlechten Mutter? Und Billy bekam einen Dreierpack Unterhosen und eine feine, etwas teurere, die er gleich im Geschäft anzog. Ehe wir ihn hindern konnten, zog er sich unter dem Wühltisch um, er ist so stolz, daß er es schon allein kann. Allerdings hat er sie außen über die Jeans gezogen ... Dann bekamen sie noch ein paar Strümpfe, und danach hatte ich noch dreizehn Kronen im Portemonnaie.

Abends, als wir Brote machen wollten, war die Butter zu Ende. Ich setzte mich aufs Fahrrad, um zum nächsten Laden zu fahren und ein Päckchen zu kaufen, das ist im Handumdrehen getan. Beziehungsweise wäre es gewesen, wenn mein Geld gereicht hätte, es fehlten drei Kronen für ein Paket Butter, und dabei hatte ich schon alle Taschen durchsucht.

Ich mußte zum Kiosk im Zentrum runterradeln, wo es Butter in Portionspackungen gibt. Zwei Stück kosteten beinahe so viel wie ein Dreihundert-Gramm-Paket, und sie würden morgen früh zu Ende sein.

Warum spricht niemals jemand davon, wie teuer es ist, arm zu sein?

Zeig mir, wie man das Pippi-Langstrumpf-Lied rülpst!

Mama hat die kleine Hose mit den Kaninchen drauf für mich gekauft, so eine, wie Amanda hat. Amanda hat auch eine Brille. Und sie kann das Pippi-Langstrumpf-Lied rülpfen. Ich will auch eine Brille. Und außerdem ist ihr großer Bruder aus Korea oder wie das heißt. Wir haben nur Billy, und der kommt gar nicht von irgendwo besonders her. Und klein ist er auch. Manchmal ist er wirklich eklig und sammelt Popel, die er unter das Fensterbrett in der Kita klebt, wo die Tante es nicht sieht, weil sie nur von oben guckt. Und am Abend hat Billy in Mamas Bett gemacht, als wir »Vierzehn Mäuse ziehen um« gelesen haben, Mama hat erst geglaubt, daß er krank war oder so, weil er sonst nicht ins Bett macht, wenn wir lesen oder wenn er allein ist, aber ich weiß, warum. Erst wollte er die neue Unterhose nicht schmutzig machen, und dann hat er vergessen, aufs Klo zu gehen. Mama hat verdammt gesagt.

Ich glaube, Papa kommt vielleicht im Sommer. Er war im vorvorigen Sommer oder so mal bei uns, aber da hatte er Angst vor jemandem, der böse zu ihm war. Er hat zu mir gesagt, bald kommen sie, Bella, und dann werden wir ... Wenn er im Sommer kommt, zeige ich ihm meine neue Unterhose. Vielleicht kann er mir auch zeigen, wie man das Pippi-Langstrumpf-Lied rülpst, er kann so viel. Ich kann fast auf dem Kopf stehen. Amanda kann das nicht.

Übrigens heiratet die Tante in der Kita einen, der in einem Kino arbeitet. Sie darf ins Kino gehen, wann sie will. Amanda sagt, daß sie auch ins Kino darf, wann sie will, nur weil ihr Bruder aus Korea kommt.

Als Mama heute abend weg war und Butter gekauft hat, hat Billy einen Popel hinter ihren Spiegel auf dem Tisch geklebt, wo sie die Lippenstifte und so hat. Das hat sie aber nicht gesehen.

Dann hat Mama jemanden angerufen und gesagt: Hallo, hier ist Tarzan. Warum hat sie das gesagt? Tarzan ist ein Affe, glaube ich. Erst klang sie ganz nett, aber dann ist sie irgendwie wütend geworden und rot im Gesicht. Ich hab versucht, Mama zuzuhören, aber Mama wollte, daß ich zu Billy gehe, aber was sollte ich denn bei ihm? Ich wollte nicht weggehen, und Mama hat angefangen, sich nett mit dem Affen zu unterhalten und so zu lachen, wie sie lacht, wenn sie ein Geheimnis hat, was eine Überraschung werden soll. Einmal hat sie eine Torte mit Mäusen aus Zucker für mich gemacht, als ich Geburtstag hatte, und ich durfte die Kerzen auspusten.

Und gerade als Mama so gelacht hat, ist Billy in der Küche von der Arbeitsplatte gefallen und hat geschrien, und Mama hat tschüs zum Affen gesagt und ist in die Küche gerannt, und auf dem ganzen Fußboden war Kaukaupulver und Zucker. Billy hatte versucht Schokocreme zu machen. Und er hat die ganze Zeit geschrien, und Mama hat geweint und